

P.b.b.

Erscheinungsort: W i e n
Verlagspostamt: 1020 Wien

Nr. 26

21. 1. 1969

a

spekte



WINTERSPORTTAG

AM Semmering

Diskussion
Information
FÖJ Wien

K P Ö -

mit oder ohne Jugend !?

Diese Diskussion der kommunistischen Jugendorganisationen über den 20. Parteitag und den weiteren Weg der KPÖ findet mit Mitgliedern des neuen Polbüros am

Donnerstag, den 23. Jänner 1969, um 19 Uhr, Arbeiterkammer NÖ, 1., Wipplingerstr. 35 statt.

Jugendreferat vom 20. Parteitag der KPÖ

GENOSSINNEN und GENOSSEN!

Die Kommunistischen Jugend- und Studentenorganisationen der Partei, die FÖJ, die Vereinigung Demokratischer Studenten, sowie die "KPÖ-Bewegung der Jungen" haben gemeinsam die Grundlage dieses Kurzreferats erarbeitet. Wenn wir hier die Möglichkeit haben, auf dem Parteitag ausführlicher über die Probleme der jungen Generation zu sprechen, so kommt darin zum Ausdruck, daß es sich um eine für die ganze Partei wichtige Frage handelt. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß es für die Partei unmöglich ist, aus der schwierigen Lage, in der sie sich befindet, herauszukommen, wenn es ihr nicht gelingt, Fortschritte bei der Gewinnung der jungen Generation zu machen. Seit Jahren wird darüber schon geredet und die Partei hat mehrmals einen Anlauf genommen, um die Arbeit in der jungen Generation zu verbessern. Aber die Ergebnisse sind mehr als unbefriedigend.

Nach dem 19. Parteitag wurde ein Jugenddokument beschlossen, in dem eine Arbeitsteilung zwischen den Jugendorganisationen FÖJ und VDS einerseits und der "KPÖ - Bewegung der Jungen" andererseits fixiert wurde. Es war ein Kompromiß zwischen verschiedenen Auffassungen und hat an den entscheidenden Fragen nicht einmal gerührt. Durch diesen Zwitter, den niemand recht ernst genommen hat, wurde aber eine echte Lösung im Sinne des 19. Parteitages verzögert und verhindert. Umso schärfer und zugespitzter steht die Gewinnung der jungen Generation heute vor uns.

Die Partei orientiert sich bei der Realisierung ihrer Politik in erster Linie auf die Arbeiter und Angestellten. Von allen in Österreich beschäftigten Arbeitern sind mehr als 2/3 unter 40 Jahre alt, bei den Angestellten ist es mehr als die Hälfte. Die Orientierung auf die Arbeiter und Angestellten bedeutet also vorwiegend eine Orientierung auf junge Menschen.

Im wachsenden Maße spielen heute in der Welt Studenten und Mittelschüler eine aktive Rolle in der revolutionären Bewegung. Es handelt sich naturgemäß um junge Menschen, die für uns von größter Bedeutung sind.

Unsere Partei steht vor einer Reihe wichtiger Wahlen und wir wissen, daß uns die bevorstehenden Wahlen vor eine nicht leichte Situation stellen. Bekanntlich wurde das Wahlalter auf 19 Jahre herabgesetzt. In der Praxis

bedeutet dies, daß bei den bevorstehenden Wahlen rund 40 Prozent der männlichen und rund 32 Prozent der weiblichen Wähler unter 35 Jahre alt sein werden. Insgesamt handelt es sich um rund 1,8 Millionen Wähler, eine recht beträchtliche Zahl. Aber die Bedeutung der jungen Wähler für unsere Partei ist noch größer, als sich aus ihrem Anteil an der Gesamtwählerschaft ergibt. Wir brauchen, um politisch wirksam bleiben zu können, zehntausende neue Wähler, denn die Zahl unserer alten Stammwähler nimmt unaufhaltsam ab. Bei den Wahlen der letzten Jahre hat sich gezeigt, daß eine wachsende Zahl von Wahlberechtigten in ihrer Stimmabgabe nicht fixiert ist, das heißt, daß Hunderttausende bereit sind, die Partei zu wechseln, der sie die Stimme geben. Nach allen Wahlanalysen handelt es sich dabei in der Mehrzahl um junge Wähler. Wir können keine erfolgreiche Wahlpolitik machen, wenn wir keine erfolgreiche Arbeit unter den Jungen machen.

Die Probleme der jungen Generation und ihrer Gewinnung gehen also nicht nur die Jugendorganisationen an, sondern die ganze Partei. Der Parteitag steht vor der Aufgabe, solche Entscheidungen zu fällen, daß die KPÖ imstande ist, die Linksentwicklung der jungen Generation zu beschleunigen, den Einfluß der Sozialpartnerschaftsideologie und der ihr entspringenden passiven Einstellung zurückzudrängen.

Die Gewinnung der jungen Generation steht vor uns nicht übermorgen, sondern heute und sofort. Haben wir diese Orientierung nicht vor Augen, oder bleibt sie wie bisher ein Lippenbekenntnis, so brauchen wir über theoretische Fragen, welchen Weg zum Sozialismus wir gehen sollen, gar nicht erst zu diskutieren, denn ohne junge Menschen gibt es überhaupt keine revolutionäre Perspektive.

Wir stehen dabei vor einer nicht gar leichten Aufgabe. Nur acht Prozent der Parteimitglieder sind unter 30 und nur 17 Prozent unter 40 Jahren alt. Die Alterszusammensetzung der Partei entspricht also in keiner Weise der Alterszusammensetzung jener Schichten, die als die Hauptträger einer revolutionären Politik in Frage kommen. Dieser unbefriedigende Zustand geht, wie gesagt, die ganze Partei an.

Wenn die Gewinnung der jungen Generation eine entscheidende, wenn nicht die entscheidende Frage für unsere Partei ist, dann kann man sich nicht mit allgemeinen Appellen begnügen, sondern muß den Versuch unternehmen, die politische und ideologische Haltung der entscheidenden Schichten der jungen Generation gründlich zu untersuchen, denn sonst ist es nicht

möglich, Erfolge zu erzielen. Unser kurzes Referat ist als Beitrag dazu gedacht.

Wir erleben eine Renaissance des Marxismus. Jahr für Jahr erscheinen unzählige Titel neuer marxistischer Literatur, herausgegeben von bürgerlichen Verlagen. Marxistische Klassiker erleben Paperback Neuauflagen. Das allgemeine politische Interesse ist gestiegen. Der Grad der Politisierung der Jugend ist größer geworden. Vor allem ist die junge Generation kritischer als frühere Generationen. Noch vor einigen Jahren war das Schlagwort von der "unpolitischen Jugend" in aller Munde. Heute stellen alle fest, die Jugend ist in Bewegung gekommen, Politik ist für einen Teil der Jugend wieder interessant geworden. Wobei ihr politisches Interesse nicht gleichzusetzen ist mit parteipolitischem Engagement.

Das zeigt sich auch darin, daß sie sich nicht zufrieden gibt mit einer einzigen, für alle Zeiten gültigen Aussage. Ihr Pochen nach Information, der Wunsch, verschiedene Ansichten zu hören, aus unterschiedlichen Ansichten ein eigenes Bild zu formen und der Ruf nach Alternativen ist heute typisch. Das richtet sich gegen die großen Parteien, die zwar die Stimmen der Jungen bekommen, was aber nicht ausschließt, daß ihnen beträchtliche Teile der jungen Generation kritisch gegenüberstehen. Allerdings ist es unserer Partei bishernicht gelungen, diese kritische Einstellung zu vertiefen und zu einer echten Linksentwicklung weiterzuführen. Das liegt an den Einflüssen, denen die Jungen ausgesetzt sind, das liegt aber auch an unserer Partei selbst.

Die Kirche, die SPÖ und die Gewerkschaft haben diese Problematik erkannt. Die jungen Menschen kaufen ihnen ihre Ideologie und Politik nicht mehr in der alten Verpackung ab. Unsere Gegner haben gelernt und greifen, um mit jungen Menschen im Gespräch zu bleiben, zur Methode des politischen Streitgesprächs, der sogenannten Jugendforen.

Das Linzer Forum der Gewerkschaftsjugend, an dem auch Genosse Muhri teilgenommen hat, ist nur ein Beispiel von vielen. 600 junge Arbeiter und Angestellte haben stundenlang politische Fragen diskutiert. Das ist bemerkenswert. Hier bieten sich auch für uns neue Möglichkeiten. Die Jugend ist nicht einheitlich. Wir finden eine indifferente Anpassung an das Bestehende, ebenso wie die passive Auflehnung gegen die Welt der Erwachsenen, sowie die aktive und kritische Auseinandersetzung mit den ge-

sellschaftlichen Zuständen. Diese Haltung ist aus verständlichen Gründen bei den jungen Erwachsenen ausgeprägter und öfter zu finden, vor allem bei der studierenden Jugend. Wir erleben gerade in der jetzigen Periode in Teilen der Jugend und jungen Generation ein neues politisches Verhalten, nämlich den offenen Protest gegen das bestehende kapitalistische System als Ganzes und was besonders wichtig ist, den politischen Willen, dieses System zu ändern. Die Ablehnung des kapitalistischen Systems ist in den USA ebenso spürbar wie in England, in der BRD, in Frankreich und Italien, sie ist auch in Österreich bemerkbar. Die bei uns gemilderte Form und die Kleinheit der Bewegung darf uns nicht übersehen lassen, daß sich hier etwas Neues, Hoffnungsvolles, Revolutionäres anbahnt.

Symptomatisch war die spontane Aktion von 2.000 Wiener Mittelschülern im Sommer vorigen Jahres. Sie wurde von keiner Partei organisiert, sondern von den Schülern selbst. Dabei ging es nicht nur um materielle und schulpolitische Fragen, sondern um gesellschaftskritische Anklagen, wie wir sie noch vor kurzer Zeit kaum erwartet hätten.

Es ist klar, daß die arbeitende Jugend zahlenmäßig der größte Teil der österreichischen Jugend ist. Sie ist vom Standpunkt des Klassenkampfes die entscheidende Schichte.

Die Lehrlinge sind unter den besonderen Bedingungen ihrer Ausbildung in Lehrwerkstätten und Betrieben besonderen Einflüssen ausgesetzt.

Lassen wir einige nüchterne Zahlen sprechen: 15 - 20 % aller Jugendlichen kommen als Hilfsarbeiter in den Produktionsprozess. Der überwiegende Teil der Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr tritt in ein Lehrverhältnis. Derzeit gibt es rund 109.000 Lehrlinge. Die Zahl ist seit 1964 merklich zurückgegangen (9. Schuljahr und geburtenschwächere Jahrgänge). Derzeit gibt es in Österreich 204 Lehrwerkstätten mit 9.000 Lehrlingen. Der größte Teil der Lehrlinge wird in privaten Lehrwerkstätten ausgebildet. Von den 109.000 Lehrlingen arbeiten 28.000 im Handel und Verkehr. Ihre persönliche Erfahrung in der kapitalistischen Umwelt ist vorwiegend die des Klein- und Meisterbetriebes, meist des Familienbetriebes. Es wird ihnen also kleinbürgerliches Bewußtsein eingeimpft. Es ist für den Jugendlichen ja auch äußerst schwer, in diesen Kleinbetrieben, die fast ausnahmslos ohne Betriebsräte und gewerkschaftliche Aktivität sind, auf sich allein gestellt, dem Lehrherrn und Meister entgegenzu-

treten. Das erschwert die politische Aktivität der Mehrzahl der Lehrlinge. Für die Lehrlinge des Großbetriebes wirken andere, aber in der Endkonsequenz in gleicher Richtung wirkende Faktoren. Die Lehrwerkstätten der Großbetriebe werden im wesentlichen von Ausbildnern geleitet, die der SPÖ und ÖVP angehören. Ihr Einfluß, durch die Sozialpartnerschaftsideologie und auch der gewisse Druck, wenn auch nicht immer offen, ist nicht dazu angetan, eine unabhängige politische Aktivität zu fördern.

Allerdings muß man feststellen, daß sich unsere Betriebsräte um die Lehrlinge in den meisten Fällen kaum kümmern, auch dort nicht, wo die Möglichkeit dazu gegeben wäre.

Die FÖJ hat daher in ihrer Arbeitsausrichtung beschlossen, sich auf die Lehrlinge, die Berufsschulen, die höheren und mittleren Lehranstalten, also auch auf die Mittelschüler zu orientieren.

Bei den jungen Arbeitern und Angestellten wirkt sich die allgemeine Passivität der Arbeiterschaft und der Gewerkschaft in den letzten Jahren hemmend aus. Es gibt kein Beispiel dafür, daß die Jungen irgendwo imstande gewesen wären, die passive Haltung zu durchbrechen. Viele junge Arbeiter und Angestellte glauben, durch Überstunden, durch Qualifizierung und damit verbunden ein höheres Einkommen und Ähnliches. Wo immer es allerdings Bewegungen gegeben hat, standen die Jungen in der ersten Reihe. Das Problem besteht aber darin, daß diese Kampfbereitschaft meist nur kurzfristigen Charakter hat, kaum war die Bewegung abgeflaut, fielen sie wieder in die Passivität zurück.

Sie wissen, daß sie bei der SPÖ und der Gewerkschaftsbürokratie keine Unterstützung finden und sie sehen in unserer Partei keine ausreichende Kraft, die ihnen den Rücken steift. Wir stehen hier vor einem echten Dilemma. Wenn die Arbeiterschaft insgesamt passiv ist, ist es sehr schwer, die Jungen in Bewegung zu bringen. Gerade aber bei den Jungen ist es am ehesten möglich, auch gegen den Willen der SPÖ- und Gewerkschaftsführung Bewegungen auszulösen. Wir müssen ehrlich zugeben, daß wir noch keinen Ausweg gefunden haben. Hier spüren wir den geringer gewordenen Einfluß unserer Partei besonders stark.

x
ihre Probleme individuell lösen zu können

Unter den jungen Arbeitern und Angestellten wächst berechtigterweise das Mißtrauen gegenüber der Gewerkschaftsbürokratie. Das führt in vielen Fällen zu einem antigewerkschaftlichen Denken. Dem müssen wir entgegen wirken. Aber es ist die Pflicht unserer Partei, gegen

die Gewerkschaftsbürokratie aufzutreten. Der Kampf unserer Partei um mehr gewerkschaftliche Demokratie und um eine aktivere Gewerkschaftspolitik ist der Schlüssel, zur Aktivierung der jungen Arbeiter und Angestellten.

Genossen!

In den letzten Jahren haben wir nur auf einem Sektor der Arbeit unter den Jungen spürbare Erfolge erzielt und zwar bei den Studenten. Darin kommt eine internationale Entwicklung zum Ausdruck, die in Österreich später und schwächer eingesetzt hat als in den meisten Ländern, die aber auch bei uns spürbar ist. Die Studentenbewegung hat zu neuen politischen Formen geführt und stellt überall ein belebtes Element dar. Sie hat auch zu neuen ideologischen Strömungen geführt, die wir ernst nehmen müssen, mit denen sich unsere Partei auseinandersetzen muß.

Die Zahl der Mittelschüler und Studenten nimmt ständig zu. In den letzten 10 Jahren hat die Zahl der Schüler in den Mittelschulen und in den höheren technischen Lehranstalten um rund 35 %, also um ein Drittel zugenommen. Die Schulen können nicht alle Bewerber aufnehmen. Die Zahl der Hochschüler hat sich von 1956 zu 1966 verdoppelt und ist im weiteren Wachsen begriffen.

Durch die technisch-wissenschaftliche Revolution steigt der Bedarf der Gesellschaft an qualifizierten Arbeitskräften. Das Schulsystem, vor allem die Hochschulen, hält mit dieser Entwicklung nicht Schritt. Die materiellen Einrichtungen der Hochschulen und die geistige Kapazität der Professoren entsprechen immer weniger den Anforderungen. Die Studenten kommen in Widerspruch mit der autoritären Struktur der Hochschulen. Sie kommen auch in Widerspruch zur kapitalistischen Gesellschaft, die von ihnen höchstqualifizierte Leistungen erwartet, ihnen aber weder beim Studium, noch im Berufsleben günstige Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Die objektive Lage der Intelligenz, vor allem der technischen Intelligenz, wird immer ähnlicher der Lage hochqualifizierter Arbeiter und Angestellter. Das führt auch ideologisch zu einer allgemeinen Linksentwicklung der Studenten. Da die Intelligenz eine Schlüsselposition in der modernen Industriegesellschaft einnimmt, ist diese Entwicklung für die Arbeiterbewegung von größter Bedeutung. Allerdings stoßen wir international, nicht zuletzt aber auch in Österreich, auf alte Vorurteile in der Arbeiterbewegung gegen die Intelligenz im allgemeinen und die Studenten im besonderen. Man applaudiert, wenn die Studenten in den kapitalistischen Ländern schwung-

hafte Demonstrationen durchführen. und der Polizei Schlachten schlagen, man ist angenehm berührt, wenn die Studenten eine radikale Sprache führen, aber man zeigt wenig Verständnis, wenn die Studenten unbequeme Fragen aufrollen und auch an den Methoden der Kommunistischen Partei Kritik üben.

Die Zahl der im VDS organisierten Studenten ist nicht groß, trotzdem waren sie imstande, an den Hochschulen wirksame Aktionen und gutbesuchte Diskussionsabende durchzuführen. Darüber hinaus spielten Studenten bei den meisten Aktionen der Partei eine sehr aktive Rolle. Das beschränkt sich natürlich vor allem auf Wien, aber es gibt Ansätze auch in den anderen Universitätsstädten.

Für die Politik unserer Partei sind nicht nur die kommunistisch gesinnten Studenten von Bedeutung. Es ist bekannt, daß die Sozialistischen Studenten die linke Gruppe innerhalb der SPÖ darstellen. Sie waren auf dem letzten SPÖ-Parteitag nahezu die einzigen, die Kreiskys Politik in Frage stellten. Auch bei den katholischen Studenten gibt es eine spürbare Linksentwicklung. So beschwerte sich der Wiener Vizebürgermeister Dr. Drimmel Ende des vergangenen Jahres in der CV-Verbandszeitung "Academia", daß "die CV-Intelligenz überdurchschnittlich links influenziert ist". Einmal war der CV der Hort der Reaktion in Österreich.

Auf den Hochschulen haben wir, außer beim Bundesheer, die größte Zahl junger Menschen an einem Punkt konzentriert. Auf der Wiener Universität sind es 18.000 Studenten. Das allein gibt jeder ideologischen und politischen Strömung auf den Hochschulen größte Bedeutung. Auf den österreichischen Hochschulen haben wir ansatzmäßig eine Entwicklung, die unsere Partei allgemein anstrebt: daß nämlich Kommunisten, linke Sozialisten und linksorientierte Christen nicht nur miteinander diskutieren, sondern auch manche Aktionen gemeinsam durchführen. Nichts wäre also falscher, als die Entwicklung unter den Studenten gering zu schätzen.

Genossen!

Ein zentrales Problem sowohl für die Jugendorganisation wie auch für die Partei ist, wie wir auch in Österreich zu mehr und größeren politischen Aktionen kommen. Wie können wir aus dem wachsenden politischen Interesse auch breite Aktivität entwickeln? Wo immer die Partei Demonstrationen durchführte, waren die Jungen ihre Träger, unter ihnen auch Nicht-Kommunisten. Es zeigt sich immer mehr, daß Aktionen ohne Junge gar nicht möglich sind. Denken

wir an die Aktion in der Piaristengasse in Wien gegen die neofaschistische NPD, an die vielen Vietnam-Demonstrationen, an die Aktion gegen den Ami-Hetzfilm "Die grünen Teufel" und andere mehr.

In vielen Fällen ging die Initiative von den Jungen aus und oft bekamen wir nach einer Demonstration von Ihnen zu hören: Wo blieb die Partei? Damit meinten sie: Wo blieben die älteren Genossen?

Ob und wie die Partei aktionsfähig ist, hängt nicht nur von ihrer altersmäßigen Zusammensetzung ab, sondern auch von ihrem Arbeitsstil, es geht dabei nicht um Aktionen die willkürlich von der Leitung beschlossen und deren Durchführung dann angeordnet wird. Denn die Jungen sind mit einem Umzug oder einer Aktion in einer Nebengasse, wo uns keiner bemerkt, wo nichts passiert, wo es offensichtlich ist, daß die Aktion unwirksam ist, unzufrieden und das mit Recht. Das war besonders krass nach der letzten Habsburg-Demonstration vor den Sofien-Sälen in Wien. Der Beschluß, eine solche Demonstration durchzuführen, wurde ohne unser Zutun gefaßt, wobei sich alle darüber klar sind, daß es immer schwerer wird, wegen dem Habsburger größere Gruppen auf die Beine zu bringen. Solche Demonstrationen, die von jenen, die an ihnen aktiv beteiligt sind, als Mißerfolg betrachtet werden, und deren Zweckmäßigkeit sie nicht einsehen, sind schädlich und sollten vermieden werden.

Es hat sich bei den Jungen ein neuer Demonstrations-Stil entwickelt, der seinen Ursprung in anderen Ländern hat, und der vor allem von der linken Studentenbewegung gepflegt wird. Nicht alles kann von uns einfach nachgeahmt werden. Aber wie in vielen Dingen hat sich auch hier das Vergangene überlebt. Die Formen der Demonstrationen und Kundgebungen müssen sich ändern und hier kann, so glauben wir, die Partei von den Jungen lernen. Vor allem müssen wir Methoden entwickeln, wie wir auch mit verhältnismäßig wenigen Genossen politische starke Effekte erzielen können. Das Fernsehen spielt dabei eine große Rolle. Wenn wir originelle Methoden anwenden, besteht die Möglichkeit, daß durch das Fernsehen Zehntausende davon erfahren. Diese Möglichkeiten haben wir bisher noch nicht in genügendem Ausmaß ausgenützt.

Die meisten jungen Menschen werden nicht so sehr durch Worte als durch Taten überzeugt. Eine kommunistische Partei, die ihre Tätigkeit vor allem in den Parteilokalen vollzieht, hat auf sie wenig Anziehungskraft. Der Hang zum

Aktivismus führt auch dazu, daß die Gefahr einer Aktivität um der Aktivität willen entsteht ein Aktivismus, der den Boden der realen Tatsachen verläßt. Hier hat unsere Partei eine große Verantwortung. Sie muß es durch ihr politisches Verhalten und Auftreten erreichen, daß die Jungen in ihr nicht einen Traditionsverein, sondern eine revolutionäre Organisation sehen, deren Politik natürlich von den gegebenen Verhältnissen ausgehen muß. Ich glaube, daß wir von den Erfahrungen lernen können, wobei wir allerdings in Rechnung stellen müssen, daß sich die politischen Verhältnisse ebenso geändert haben, wie die Einstellung der Menschen. Wir müssen modern sein im guten Sinne des Wortes: nicht der jeweiligen Mode folgen, sondern eine zeitgemäße Politik betreiben.

Heute haben wir diesbezüglich ein ernstes Mißverhältnis. Das Versäumnis neue Aktions- und Organisationsformen zu entwickeln wie sie der heutigen gesellschaftlichen Situation entsprechen, hat äußerst negative Folgen für die Partei. Ein Teil von jungen Genossen hat die Partei verlassen, andere linksstehende junge Menschen konnten wir nicht gewinnen. Es gibt nicht wenige junge Genossen, deren Wille und Bereitschaft in der Partei mitzuarbeiten, nicht entwickelt und gefördert wurde. Es besteht die Gefahr, daß die an und für sich noch bescheidene Linksentwicklung unter den Jungen ohne uns, oder sogar gegen uns vor sich geht.

Was sind die Ursachen dieser betrüblichen Tatsachen? Unserer Meinung nach sind es hauptsächlich zwei Dinge. Erstens der innere Zustand der Partei, also Fragen des Arbeitsstils und die mangelnde Bereitschaft hier einen radikalen Wandel zu vollziehen und zweitens das Generationsproblem, welches bei uns heute zu einem echten Politikum geworden ist.

Zum ersten:

Seit der Zeit, in der der Arbeits- und Organisationsstil der Partei herausgebildet wurde, haben sich wesentliche Veränderungen ergeben. Durch die Massenmedien ist das Ausmaß der politischen Information gewaltig gestiegen, allerdings auch die Gefahr der Mißinformation. Bemerkenswert ist das Streben der Jungen zur sachlichen Information. Bei vielen sehen wir das Streben nach beruflicher Weiterbildung, die gleichzeitig das gesamte geistige Niveau erhöht. Das Tempo der Entwicklung auf allen Lebensgebieten hat sich beschleunigt, ständig stürmen neue Tatsachen auf die Menschen ein und zwingen sie, sich den veränderten Verhält-

nissen anzupassen. Nichts ist daher hemmender als eine konservative Haltung und Organisationsstruktur.

Diesen Tendenzen müßte auch die Auswahl der Kader der Partei entsprechen. Daß dies bisher in völlig ungenügendem Ausmaß der Fall war, zeigt die Tatsache, daß wir seit Jahren einen Prozeß der negativen Auslese unserer Kader haben. Das heißt, daß eine nicht geringe Zahl von Genossen mit großem fachlichen Wissen und Können sich von der aktiven Parteiarbeit zurückgezogen hat. Die Ursachen liegen in erster Linie bei uns. Eine davon ist in der Aktivität der meisten Parteiorganisationen und ihrer Tätigkeit, die rein parteiinternen Charakter hat, zu suchen. Seit Jahren befinden wir uns in einem Prozeß der Selbstisolation, durch die Verlagerung der gesellschaftlichen Aktivität in die Parteilokale, anstatt mehr in die Öffentlichkeit zu gehen.

Für uns Kommunisten dürfte es fast nichts geben, was wir nicht in aller Offenheit und Öffentlichkeit diskutieren. Wir brauchen den ständigen Versuch, möglichst viele Menschen in- und außerhalb der Partei, an der Mitberatung und Mitentscheidung, also an der Mitarbeit an den aufgeworfenen Fragen zu interessieren. Darin sehen wir eine Chance, geistig regsame Genossen in der Partei zu halten und neue zu gewinnen. Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, daß neben der kommunistischen Partei Ansätze und Strömungen politischer Aktivität vorhanden sind, mit denen wir durch breite offene Diskussionen und Aktionen zum gemeinsamen Handeln kommen können. Eine solche Orientierung verlangt ein Neuüberdenken im praktischen Anwenden der innerparteilichen Demokratie. Die Erfahrung zeigt, daß die Bereitschaft zur Mitarbeit steigt, wenn an dem Zustandekommen der politischen Entscheidung auch echt mitgearbeitet werden kann. Eine der Voraussetzungen dazu ist die Aufwertung der existierenden Leitungen der Partei. Vor allem beim Zentralkomitee, den Landes- und Bezirksleitungen der Partei. Wir sehen darin einen Zusammenhang mit der innerparteilichen Struktur und daraus folgend die Notwendigkeit der Entwicklung innerparteilicher Demokratieformen. Unsere geübte Praxis der innerparteilichen Demokratie entspricht ihrem Charakter nach, einer bürgerlichen Repräsentativdemokratie, die die direkte Mitverantwortung der Masse der Parteimitglieder an den wesentlichen Entscheidungen ausschließt. In diesem Zusammenhang einige Worte zur Wahl des Zentralkomitees. Die Feststellung, daß das ZK vom Parteitag gewählt wird, erscheint sehr demokratisch. Die Praxis jedoch war bisher immer so, daß der vom alten ZK ausgearbeitete Wahlvorschlag ohne we-

sentliche Änderungen vom Parteitag bestätigt wurde. Das heißt, daß die Wahl einer Person in das ZK weitgehendst von der Einschätzung des ZK selbst abhängig war und ist, was bedeutet, daß sich das Zentralkomitee selbst ergänzt. Wir halten diese Praxis für ungeeignet. Es ist zwar richtig und notwendig bei der Kandidatenerstellung als Maßstab die Bewährung in der Vergangenheit anzulegen, aber dies ist keine hinreichende Begründung. Entscheidend muß sein, ob die neu zu wählenden Genossen den Anforderungen entsprechen, die die Zukunft an die Partei stellt. Wir haben deshalb auch den Antrag auf Veränderung des § 20 des neuen Parteistatuts gestellt.

Die Aufgabe der Leitung war es immer, die politischen Richtlinien zu erarbeiten und der Apparat der Partei, die Sekretäre und Sekretariate hatten die Voraussetzungen zur Durchführung und politischen Aktivität zu schaffen. Heute haben wir vielfach den Zustand, daß alle wesentlichen Entschlüsse in den Exekutivorganen der Partei vorbesprochen und dann der politischen Leitung nur mehr zur Bestätigung vorgelegt werden. Die echte und grundsätzliche Diskussion ist in vielen Fällen unmöglich geworden. Daher ist auch die Mitarbeit bei der Verwirklichung der Parteibeschlüsse gering. Konkret auf die Jugend bezogen, heißt dies, daß sich ihre Aktivität nur dann entscheidend verbessern wird, wenn sie die Überzeugung gewinnen, daß sie bei der Erarbeitung von Beschlüssen mitwirken können. Dies gilt im weiteren Sinne auch für die Gewinnung neuer Schichten für die Partei. Die von der Partei angestrebte Strategie des Kampfes um Struktur-reformen ist zweifellos richtig. Daher ist es notwendig, daß unsere Konzepte vor der Beschlußfassung in möglichst breiten Schichten der Bevölkerung diskutiert werden, damit die von uns vorgeschlagenen Konzepte in der Arbeiterschaft auch tatsächlich bewußtseinsverändernd und damit revolutionär wirken. Die Wirkung erreichen wir nicht, wenn wir uns darauf orientieren, unsere Konzepte nach Beschlußfassung im Nachhinein in der Arbeiterschaft zu erläutern und zu erklären. Konzepte müssen strukturverändernd wirken, indem sie eine bessere Ausgangsbasis für den Kampf der Arbeiterklasse bewirken. Es handelt sich hier um sehr ernste Probleme im Verhältnis von Reform und Revolution, die wir noch keineswegs gelöst haben. Es kommt schließlich nicht darauf an, was eine revolutionäre Partei in einer nichtrevolutionären Situation subjektiv will, sondern wie ihre Politik objektiv zur Wirkung kommt. Da es uns bisher nicht gelungen ist, um die Wirtschaftskonzepte der Partei größere Aktionen zu entfalten, liegt zweifellos auch in der Struktur unserer Partei, näm-

lich darin, daß 50 Prozent unserer Mitglieder bereits außerhalb des Produktionsprozesses stehen.

Und damit kommen wir zu einem heißen Eisen, zum Generationsproblem. Vielfach werden von den Genossen die Dinge unrichtigerweise so dargestellt, als würde es sich bei uns in der Partei um ein Alters- bzw. Generationsproblem handeln. Gewiß ist die Altersstruktur der KPÖ für eine revolutionäre Partei erschreckend. Aber wir wollen keineswegs anstelle des Klassenkampfes den Generationskonflikt setzen.

Aber die politische Bewußtseinsbildung geht heute für die jungen Genossen unter ganz anderen Bedingungen vor sich, als dies bei der älteren Generation der Fall war.

Wie ist das sozialistische Bewußtsein der meisten älteren Genossen entstanden? In der Partei sind heute 2/3 aller Genossen über 50 Jahre alt. Die Partei wird heute im wesentlichen von 2 Generationen repräsentiert. Die erste Generation, die in die Gründungszeit zurückreicht und der auch Genosse Koplénig angehörte, hatten zwei entscheidende Ereignisse zu Kommunisten gemacht. Das eine war das Versagen, der Verrat der Sozialdemokratie im Jahre 1914 und das große Erlebnis der Oktoberrevolution in Rußland. Beide historischen Geschehnisse hatten entscheidend zur Formung ihres sozialistischen Bewußtseins beigetragen.

Die zweite Generation wurde durch das Jahr 1934 und die Auseinandersetzung mit Faschismus und Krieg geformt.

Wir haben aber nur verhältnismäßig wenige Genossen in unseren Reihen, die ihr sozialistisches Bewußtsein in den Jahren nach 1945 erlangt haben.

Wir haben daher die Aufgabe, unter den Bedingungen des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts junge Menschen mit sozialistischem Bewußtsein zu erfüllen. Das Bewußtsein ist abhängig vom Sein, das heißt von den realen Lebensbedingungen und Erfahrungen. Diese sind anders als bei den früheren Generationen. Die Jugend von heute kennt Arbeitslosigkeit nur aus den Erzählungen der Älteren. Krieg und Faschismus sind aus der Welt nicht verschwunden, sie wirken sich aber auf Österreich anders aus als früher. Der Lebensrhythmus ist ein ganz anderer. So wertvoll die Erfahrungen der Vergangenheit sind, so wirken sie doch nicht bestimmend auf das Bewußtsein von heute.

Bei der Neubewertung der Parteiarbeit ist eine Überprüfung des Verhältnisses zwischen der Politik der Partei und der Arbeit mit und unter der jungen Generation notwendig. Derzeit stehen sich zwei Auffassungen gegenüber. Die einen sagen: es kann nur eine Politik geben und zwar eine richtige und keine Politik für die Erwachsenen und eine andere für die Jugend. Das ist zweifellos richtig. Die Schlußfolgerungen aber, die diese Genossen ziehen, daß für die Bestimmung der Politik die Partei zuständig ist und den jungen Genossen bzw. den Jugendorganisationen nur die Rolle zukommt, diese Politik "der Jugend nahe zu bringen", halten wir für unrichtig. Diese Auffassungen sieht in den Jugendorganisationen eine Art Transmissionsriemen. Die Jugendfunktionäre werden dabei als Kommunisten II. Klasse eingestuft, denen man kein selbstständiges Urteil zutraut.

Wir betrachten uns als Teil der Partei und wollen deshalb auch als vollwertig anerkannt werden. Wir begnügen uns nicht mit der Transmissionsfunktion der Ideen und der uns fix und fertig auf dem Tablett servierten Beschlüsse. Die Jugend lehnt jede Bevormundung ab. Wir fühlen uns mündig und wollen an dem Zustandekommen von Beschlüssen aktiv mitarbeiten. Wir sind der Meinung, daß jede Form eines Paternalismus für die Gewinnung von jungen Menschen schädlich ist. Ja noch mehr, die bei uns so tief sitzende Tradition eines patriarchalischen Charakters im Parteileben, erschwert eine Neugewinnung von jungen Menschen.

In der Vorbereitung des Parteitages hat in Wien eine Konferenz der kommunistischen Jugendorganisationen mit Mitgliedern des Pol-Büros stattgefunden. Über hundert junge Genossen haben einmal so richtig frei von der Leber weg ihre Meinung zum Ausdruck gebracht. Es hat dabei auch keine Tabus gegeben. Wer allerdings den Bericht in der "Volksstimme" über diese Konferenz gelesen hat, konnte sich kein richtiges Bild machen. Die Verantwortung dafür lag nicht bei der Redaktion, sondern beim Sekretariat des Pol-Büros. Durch dessen Zensur wurde der Parteiöffentlichkeit die ungeschminkte Meinung der jungen Wiener Genossen vorenthalten.

Bei der Wahl der Delegierten zum Parteitag wurden in den Bezirkskonferenzen, das kann dutzendfach belegt werden, die jungen Genossen mit dem Argument "Ihr habt noch nichts geleistet, erst wenn Ihr genügend Erfahrung habt, könnt Ihr mitreden und mitentscheiden", von der Delegierung ausgeschlossen. Wir wenden uns mit aller Entschiedenheit gegen solche Auffassungen, weil sie für die Partei schädlich sind.

Denn 1.) Wo sollen die jungen Genossen ihre Erfahrungen bekommen, wenn man sie zum Parteitag, wo um Entscheidungen gerungen wird, nicht zuläßt und 2.) haben die jungen Genossen bereits Erfahrungen, besonders in der Arbeit mit jungen Menschen, die in der Partei sonst niemand hat.

Wir glauben nicht, daß alle Weisheit beim Zentralkomitee oder bei der älteren Generation konzentriert ist. Die Summe der Erfahrungen der Partei setzt sich auch aus jenen der jungen Genossen zusammen, auf die zu verzichten sich die Partei nicht leisten kann.

Wir fühlen uns zu dieser Feststellung auch deshalb berechtigt, weil die Hilfe, die wir von der obersten Parteispitze, vom Pol-Büro insbesondere von seinem Jugendverantwortlichen Genossen Scharf, bekommen haben, mehr als mager war.

- Zwei Minimalforderungen wurden nicht erfüllt:
- 1.) Die systematische Beschäftigung mit der komplizierten Problematik der jungen Generation und
 - 2.) Anregungen zu konkreten, politischen Initiativen zu geben.

Beides haben wir vermißt. Damit soll keineswegs die Kritik an der FÖJ weggewischt werden, sie ist berechtigt. Wir spüren ebenso wie die Partei, daß unser Einfluß geringer wurde. Die Ursachen liegen darin, daß wir den traditionellen Arbeitsstil noch nicht überwunden haben.

Aber wie steht es in den Parteiorganisationen? Entsprechen sie ihrer Aufgabenstellung in Bezug auf die junge Generation?

Es ist eine Tatsache, daß es für die jungen Genossen in den Wohnorganisationen äußerst schwierig ist, sich einzugliedern, weil sie nicht durch eine, sondern oft durch zwei oder drei Generationen von der übergroßen Mehrheit der Funktionäre getrennt sind. Dies erschwert den Einbau von jungen Genossen in die Parteileitungen, wobei es auch erfreuliche Ausnahmen gibt. Bei vergangenen Werbeaktionen wurden hunderte Genossen geworben. Wieviele haben wir davon zu Kommunisten erzogen? Ich fürchte, nur sehr wenige. Das Problem, wie die Jungen zu Trägern der Partei werden, liegt nicht nur bei den Jugendorganisationen, sondern bei der gesamten Partei. Wenn wir die Jahresberichte auch großer Parteiorganisationen ansehen, stoßen wir meist auf nur wenige politische Aktionen. Diese sind aber entscheidend für junge Genossen. Wer sich mit den Kommunisten ver-

bunden hat, tat sich im Kampf. Das war früher so und ist auch heute nicht anders.

Die Partei kann ohne die Jugend nicht wirksame Aktionen machen, aber die Jungen können auch ohne Aktionen, ohne Kampf nicht zu Kommunisten werden.

Junge Menschen, die politisch ansprechbar sind, sind politisch anspruchsvoll, sie wollen echte Diskussionen. Sie sind sachlicher und weniger emotionell als die ältere Generation. Sie werten nicht nur die Politik, sondern auch die Persönlichkeit, die sie vertritt. Die Jungen wollen eine Einheit zwischen Wort und Tat.

Deshalb wird auch das öffentliche Auftreten der Kommunisten immer entscheidender. Es ist offensichtlich, daß wir hier alle noch viel dazulernen müssen, vor allem die Funktionäre. Wir müssen lernen zuzuhören und bereit zu sein, uns in echten Diskussionen auseinanderzusetzen.

Der alte Versammlungsstil ist überholt. Was heute gefordert wird, sind hochqualifizierte Vortragende und das Streitgespräch. Es gibt hier zweifellos gute Beispiele, aber sie sind zu wenig. Die Möglichkeit bei politisch Interessierten zu werben, erfordert selbst eine profilierte Meinung. Das darf aber nicht bedeuten, daß man rechthaberisch ist und keine andere Meinung gelten läßt.

Wir treten unter anderem für die Demokratisierung der Gesellschaft ein, wo die Meinung aller Demokraten nebeneinander bestehen werden. Das ist in der Theorie sehr leicht gesagt, zu praktizieren ist es schwieriger als alles andere. Wir halten uns nicht einmal in der Partei selbst nach diesem Grundsatz.

Kommunisten mit eigener Meinung werden oft als Gegner, als Feinde der Partei bezeichnet. Diese Bezeichnungen sollten wir uns lieber für den Klassengegner aufheben. Die Diskussionen, die in letzter Zeit in Form von Abstempelungen geführt wurden, sind abstoßend. Es wurde nicht gefragt, was der oder jener Genosse kann und leistet, sondern, welcher Gruppe er angehört. Wir sind nicht für einen sogenannten Liberalismus der Meinungen. Die Partei soll kein Diskussionsklub sein. Aber die Form der Aus-

einandersetzungen, wie sie heute gang und gebe sind, verhindert eine echte Meinungsbildung.

Nichts ist schädlicher für die Erziehung junger Kommunisten, als Fraktionismus.

Wir Jungen haben Diskussionen mit Sozialisten und anders gesinnten jungen Menschen und dabei ist ein gebührendes Maß an Toleranz erforderlich. Wir haben deshalb kein Verständnis für den Bruderkampf und die Verteufelungen in der eigenen Partei gegen Genossen, die politisch andere Ansichten vertreten. Wir sind entschieden gegen eine Zuspitzung von Meinungsverschiedenheiten.

Wir erwarten daher vom 20. Parteitag und der weiteren Entwicklung in der Partei den echten Meinungsstreit auf prinzipieller Grundlage, weil nur dieser uns in die Lage versetzt, richtige Entscheidungen zu fällen.

Genosse Koplenig hat in seinem letzten Artikel die positive Rolle der jungen Kommunisten bei der Überwindung des Fraktionismus in der Partei in den 20er Jahren gewürdigt.

Wir wollen diese Tradition hochhalten. Wir, die Jungen, sind keine Fraktion, gehören keiner an. Wir wollen mithelfen, die Partei zu verjüngen und schlagkräftiger zu machen, damit sie wieder zu einem politischen Faktor im Kampf der österreichischen Arbeiterklasse wird. Das geht nicht ohne Junge, sondern nur mit und über die junge Generation.

Genossen!

Wir betrachten die Entscheidungen des 20. Parteitages als lebenswichtig für die Zukunft der Partei.

Die ersten Abstimmungen am Parteitag haben gezeigt, daß die wesentlichen Entscheidungen ohne den jungen Genossen getroffen werden, denn wir dürfen zuhören, sogar reden und eventuell "beratend mitwirken".

Die Verantwortung liegt bei Euch, Genossen, wir hoffen, daß Ihr Euch dessen bewußt seid.

"aspekte", Diskussions- und Informationsblatt
der Freien Österreichischen Jugend-Wien. Ei-
gentümer, Herausgeber und Verleger: Freie
Österreichische Jugend, für den Inhalt und die
Vervielfältigung verantwortlich: Walter Kreit-
mayer, alle in Wien 2., Taborstrasse 46a.